

Interreligiöser Walk and Talk für angehende Lehrkräfte

Handlungs- und produktorientierter Einblick
in jüdische, christliche und islamische
Gotteshäuser und Gottesdienste
Berlins

WEISSST 
DU  **ER**
ICH  **BIN?**

**Das Projekt der drei großen Religionen
für friedliches Zusammenleben in Deutschland**

Ahmet Arslan - Jörg Feldmann - Ingo Spitzer

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
1. Organisatorische Rahmenbedingungen	3
2. Fachdidaktischer Hintergrund	4
2.1 Ziele der Fahrt	4
2.2 Bezüge zum Kerncurriculum für die Lehrerbildung im Vorbereitungsdienst	5
2.3 Begegnung als Königsweg - fachdidaktischer Hintergrund	6
3. Inhaltliche Gestaltung	7
3.1 Erster Tag der Exkursion	7
3.2 Zweiter Tag der Exkursion	9
3.3 Dritter Tag der Exkursion	10
3.4 Vierter Tag der Exkursion	12
3.2 Eindrücke	14
Der interreligiöse Walk and Talk erfordert movement	14
Der interreligiöse Walk and Talk gewährt Einblicke in die Gottesdienste	15
Der interreligiöse Walk and Talk regt zum Vergleich der Schlüsseltexte an	16
Der interreligiöse Walk and Talk impliziert Führungen	17
Der interreligiöse Walk and Talk sensibilisiert für Kunst und Kultur	18
Der interreligiöse Walk and Talk fördert die Dialogkompetenz	19
Der interreligiöse Walk and Talk bewirkt himmlische Interaktionen	20
Der interreligiöse Walk and Talk hat einen köstlichen Beigeschmack	21
4. Evaluationen	22
4.1 Überblick: Rückmeldungen der Referendarinnen und Referendare	22
4.2 Rückmeldungen	22
5. Konsequenzen für zukünftige Exkursionen	42
Literaturverzeichnis	43

Einleitung

Interreligiöse Bildung versteht sich als wichtiger Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben von Religionen und Kulturen in unserer Gesellschaft. Angesichts von aktuell neu auflebendem Antisemitismus, Rechtspopulismus und religiösem Extremismus kommt derselben in Schule, Universität und in den Zentren für schulpraktische Lehrkräfteausbildung aktuell eine besondere Schlüsselrolle zu. Es geht darum, "sich mit anderen religiösen Überzeugungen begründet auseinanderzusetzen und mit Angehörigen anderer (...) Religionen respektvoll (zu) kommunizieren und (zu) kooperieren" (Fischer, Eisenbast 2006, S. 20), um ein friedliches Miteinander in unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Diese oder ähnliche Formulierungen finden sich mittlerweile in allen Kernlehrplänen zum Religionsunterricht in der BRD.

Daher ist es uns als Fachleitungen für evangelischen, katholischen und islamischen Religionsunterricht am Zentrum für schulpraktische Lehrkräfteausbildung in Hamm (Seminar Gymnasium und Gesamtschule) ein großes Anliegen, interkonfessionelle und interreligiöse Lernprozesse inhaltlich und strukturell anzuregen. Wir haben festgestellt, dass diese gemeinsame Beschäftigung mit zentralen Themen der Religionen zu sehr fruchtbaren Diskussions- und Lernprozessen führen kann - anders und vielfältiger, als wenn jedes Seminar nur „für sich“ arbeitet. Aus diesen Prozessen ist die Idee entstanden, sich gemeinsam auf den Weg nach Berlin zu machen, weil sich in der Hauptstadt sehr lohnende außerschulische Lernorte befinden und religiös-gesellschaftliche Fragestellungen und Probleme „vor Ort“ besser erkunden und besprechen lassen.

Der *Interreligiöse Walk and Talk* erwies sich als eine „expeditionsartige“ Exkursion, weil viele der Beteiligten zum ersten Mal einem jüdischen, islamischen oder christlichen Gottesdienst beigewohnt und/oder zum ersten Mal eine Synagoge, Moschee oder Kirche besucht bzw. einen Rabbi, Kantor, Imam, Muezzin, Pastor oder eine Pfarrerin live miterlebt hatten. Vor dem Hintergrund dieser Erlebnisse und Erfahrungen wird in dieser Dokumentation anhand von Rückmeldungen und Fotos protokolliert, wie die ReferendarInnen den dreitägigen *Interreligiösen Walk and Talk* in Berlin empfunden haben.

Warum Berlin? Die Entscheidung für die Durchführung der expeditionsartigen Exkursion nach Berlin resultiert aus folgenden Gründen: Erstens bietet Berlin eine große bis großartige Vielfalt in puncto Gotteshäuser und Gottesdienste. Zweitens zeigen sich in Berlin deutlicher als an anderen Orten Prozesse einer

immer säkularer werdenden Gesellschaft und damit verbunden die z.T. innovativen Reaktionsweisen der verschiedenen Religionsgemeinschaften auf diese Veränderungen. Drittens ist die Hauptstadt Berlin eines der beliebtesten Ausflugsziele unter Schülerinnen und Schülern. Demzufolge konnten die Beteiligten während der ganzen Exkursion pädagogische sowie organisatorische Handlungen und Haltungen entwickeln, die sie in ihrem Berufsalltag im Rahmen einer Klassenfahrt nach Berlin oder woanders hin als Religions- und/oder KlassenlehrerIn abrufen bzw. umsetzen können.

Bevor Sie sich nun einen Eindruck vom *Interreligiösen Walk and Talk* verschaffen, danken wir an dieser Stelle dem Projekt *Weißt du, wer ich bin?* für die finanzielle Unterstützung. Dankbar sind wir auch der Direktorin des ZfSL Hamm, Frau Karin Egyptien sowie der Seminarleitung für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen, Frau Ulrike Herding-Breilmann, für die ideelle Unterstützung.

1. Organisatorische Rahmenbedingungen

- 80% der Gesamtkosten der Exkursion wurden von der Initiative „Weißt du, wer ich bin?“¹ übernommen.
- Die Exkursion begann am 03.10.2024 in Hamm und endete am 06.10.2024 für die meisten Teilnehmenden in Hamm sowie für einige Teilnehmende in Dortmund.
- Für die gemeinsame Hin- und Rückfahrt haben wir samt Platzreservierung den FLIX-Train in Anspruch genommen.
- Unsere Unterkunft während der ganzen Exkursion war das a&o Hostel in Berlin am Hauptbahnhof.
- Für unsere Reisen innerhalb von Berlin haben wir die Tageskarte der Berliner Verkehrsbetriebe genutzt.
- Die einzelnen Programmpunkte haben die Seminarausbilder im Vorfeld gemeinsam geplant.
- Die Exkursion hat im letzten Monat des Vorbereitungsdienstes stattgefunden und die Teilnahme war freiwillig.

¹ Diese Initiative ist ein gemeinsames Projekt der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, des Zentralrats der Juden in Deutschland und des Koordinationsrat der Muslime in Deutschland

2. Fachdidaktischer Hintergrund

2.1 Ziele der Fahrt

Mit dieser Exkursion verfolgten wir mehrere Ziele:

- (1) Durch dieses Projekt sollen angehende Lehrkräfte interreligiöse Dialog- und Urteils Kompetenzen entwickeln, indem sie sich auf liturgische Begegnungen an außerschulischen Lernorten (Synagoge, Kirche, Moschee) einlassen, und deren Bedeutung für das gesellschaftliche Zusammenleben aus fachdidaktischer Sicht schülerorientiert reflektieren.
- (2) Durch Begegnungen mit Vertretern / Vertreterinnen der Gemeinden soll ermöglicht werden, die Arbeit der jeweiligen Gemeinde kennenzulernen, um ein tieferes Verständnis für die Herausforderungen des religiösen Lebens in der Großstadt zu ermöglichen.
- (3) Da wir als Fachleitungen Lehrkräfte und somit MultiplikatorenInnen ausbilden, soll das interreligiöse Lernen „Schule machen“ – um im Idealfall beispielhaft zu zeigen, wie interreligiöses Lernen an außerschulischen Lernorten und durch Begegnungen mit den jeweiligen Mitgliedern der Gemeinden geschehen kann. Diese Tage sollen für die zukünftige Praxis der Referendarinnen und Referendare Anregungen geben für Exkursionen zu Orten des Gebets und zur reflektierten Begegnung mit anderen Religionen.

In der Abschlussreflexion wurde von allen Teilnehmenden die bildende Kraft von Begegnungen und Erfahrungen hervorgehoben. Betont wurde immer wieder, dass Begegnungen die Kraft haben, die eigenen Sichtweisen zu vertiefen oder sogar zu verändern (Ziel 2). Dass man durch die räumliche und rituelle Erfahrung in andere Religionen eintauchen könne, führe dazu, ein rein kognitives Verstehen übersteigendes Gespür für den jeweils anderen Glauben zu erhalten (Ziel1). Viele erzählten, ihnen sei die „Scheu“ genommen worden, solche interreligiösen Begegnungen zu organisieren. Berlin bietet als Metropole mit seiner Geschichte und in seiner Gegenwart die besondere Möglichkeit, eine multireligiöse Wirklichkeit mit ihren Chancen und Herausforderungen wahrzunehmen, zu deuten und zu beurteilen. (Ziel 3).

2.2 Bezüge zum Kerncurriculum² für die Lehrerbildung im Vorbereitungsdienst

Da die Exkursion im letzten Monat des Vorbereitungsdienstes stattgefunden hat, sei an dieser Stelle kurz dargestellt, inwiefern der *Interreligiöse Walk and Talk* mit den Kompetenzerwartungen des Vorbereitungsdienstes verschränkt ist.

Leitlinie Vielfalt:

Lehrkräfte nutzen die gegebene Vielfalt als Potenzial für bildenden und erziehenden Unterricht und wertschätzen kulturelle Vielfalt.

Handlungsfeld U

Kompetenz 2: Lehrkräfte unterstützen durch die Gestaltung von Lernsituationen das Lernen von Schülerinnen und Schülern. Sie motivieren alle Schülerinnen und Schüler und befähigen sie, Zusammenhänge herzustellen und Gelerntes zu nutzen.

Handlungsfeld E

Kompetenz 5: Lehrkräfte vermitteln Werte und Normen, eine Haltung der Wertschätzung und Anerkennung von Diversität und unterstützen selbstbestimmtes und reflektiertes Urteilen und Handeln von Schülerinnen und Schülern.

Handlungsfeld B

Kompetenz 7: Lehrerinnen und Lehrer diagnostizieren Lernvoraussetzungen und Lernprozesse von Schülerinnen und Schülern; sie fördern Schülerinnen und Schüler gezielt und beraten Lernende und deren Eltern.

Handlungsfeld S

Kompetenz 9: Lehrkräfte sind sich der besonderen Anforderungen des Lehrerberufs bewusst und beziehen gesellschaftliche, kulturelle und technologische Entwicklungen in ihr Handeln ein. Sie verstehen ihren Beruf als ein öffentliches Amt mit besonderer Verantwortung und Verpflichtung.

Zum Zweck der Aneignung, Erprobung und Reflexion der obigen Kompetenzerwartungen wurden während des *Interreligiösen Walk and Talks* mehrere Handlungssituationen initiiert.

² Vgl. https://www.schulministerium.nrw/system/files/media/document/file/Kerncurriculum_Vorbereitungsdienst.pdf

2.3 Begegnung als Königsweg - fachdidaktischer Hintergrund

Das interreligiöse Lernen rückt sinnvollerweise immer stärker in das Zentrum didaktischer Überlegungen. Die Gründe dafür sind vielfältig, zwei seien genannt³:

- Das gesellschaftliche Argument ergibt sich aus dem Bildungsauftrag der Schulen, Schülerinnen und Schüler darauf vorzubereiten, in einer religionspluralen Gesellschaft zu leben und diese mitzugestalten. Dafür ist es notwendig, die Fähigkeit der Perspektivübernahme auszubilden, um fremdreligiöse Traditionen zu verstehen. Letztlich leistet damit der Religionsunterricht einen Beitrag zum sozialen Frieden.
- Religiöse Pluralisierung erzeugt auch auf Seiten der Schülerinnen und Schüler existenzielle Fragen nach dem guten und richtigen Leben, nach Sinn und Wahrheit und die Schule muss die Suchprozesse junger Menschen unterstützen.

Der Exkursion lag weder ein monoreligiöser Ansatz (apologetisches Verharren in der eigenen Religion) noch ein multireligiöser Ansatz (persönlich distanzierte Beschäftigung mit allen Religionen) zugrunde, sondern ein interreligiöses Verständnis⁴ religiösen Lernens:

- Der Dialog als didaktisches Prinzip: In der dialogischen Begegnung, in dem Bemühen, den fremdreligiösen Standpunkt zu verstehen, wird der eigene (religiöse) Standpunkt im Idealfall neu bedacht und diese neue Sichtweise kann als Herausforderung, als Komplementierung, als Anfrage des eigenen Standpunktes verstanden werden.
- Es geht also nicht in erster Linie um die Dogmatik einer fremden Religion, sondern um die Begegnung mit Menschen, die eine andere Religion leben.
- Die dabei erfahren Fremdheit muss ernst genommen und thematisiert werden.
- Ziel ist die selbstreflexive und respektvolle Begegnung mit dem Fremden: Respekt und Dialog in Sinne der „starken Toleranz“, d.h.: keine Nivellierung („alle beten irgendwie zum gleichen Gott“). Die Erfahrung

³ Alexander Unser, Handbuch RD

⁴ Siehe Mendel, Leimgruber, Sajak

der Differenzen kann im Sinne einer Identitätsstiftung dazu beitragen, die Suche nach dem eigenen Glauben weiterzuentwickeln.

3. Inhaltliche Gestaltung

3.1 Erster Tag der Exkursion

Reiseantritt am Hbf Hamm (Westf.) um 9:52 Uhr



Ankunft im A&O Hostel am Hbf Berlin um 14:10 Uhr



Spaziergang durch das Berliner Parlamentsviertel



Besichtigung des Dorotheenstädtischen Friedhofs

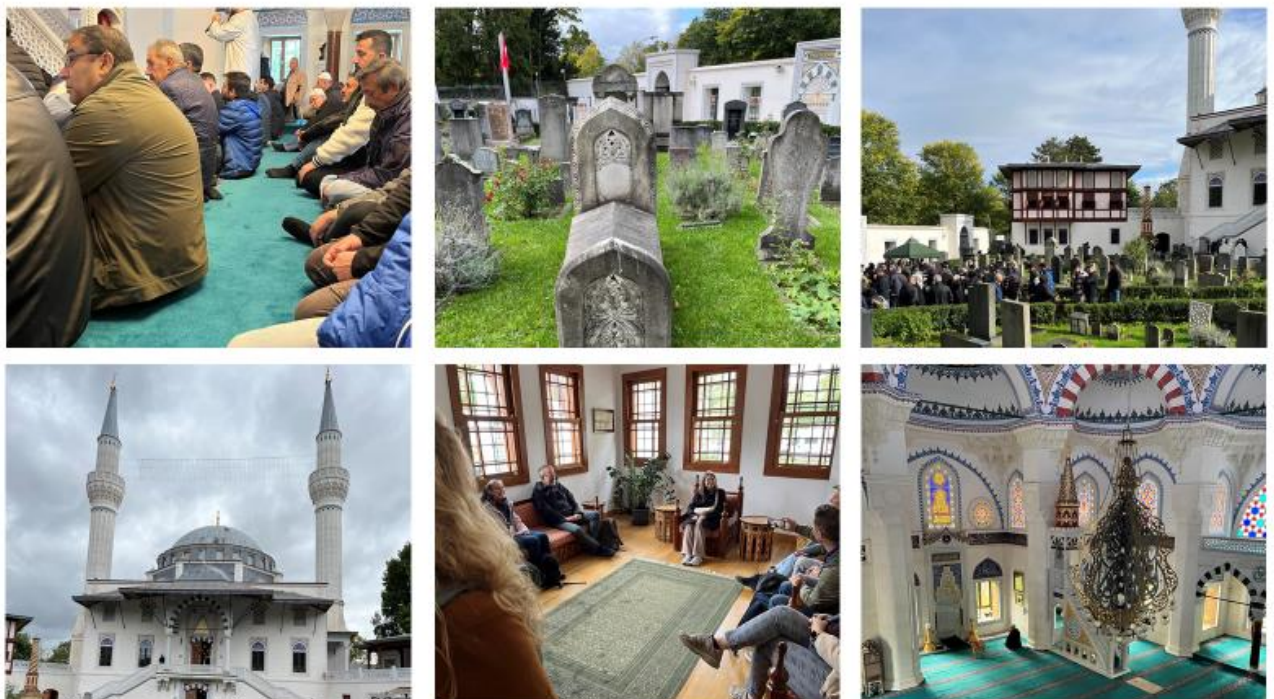


3.2 Zweiter Tag der Exkursion

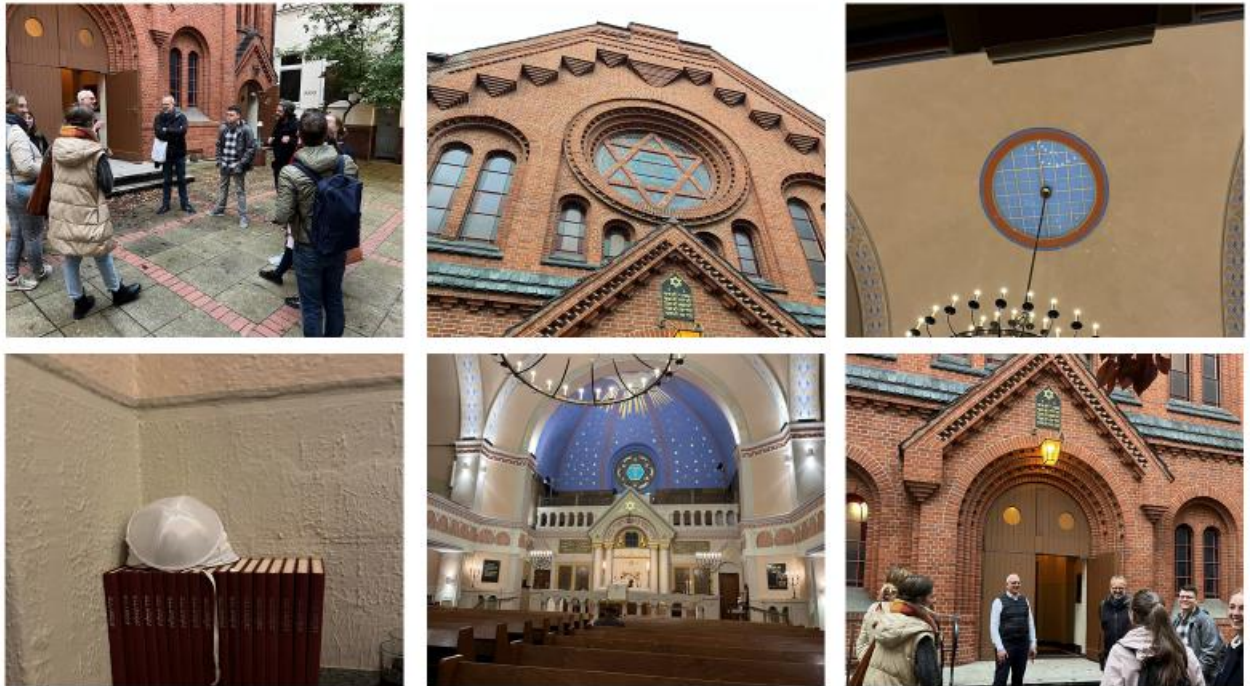
Spaziergang über das Tempelhofer Feld



Besichtigung der Tempelhof-Moschee und Teilnahme am Freitagsgebet

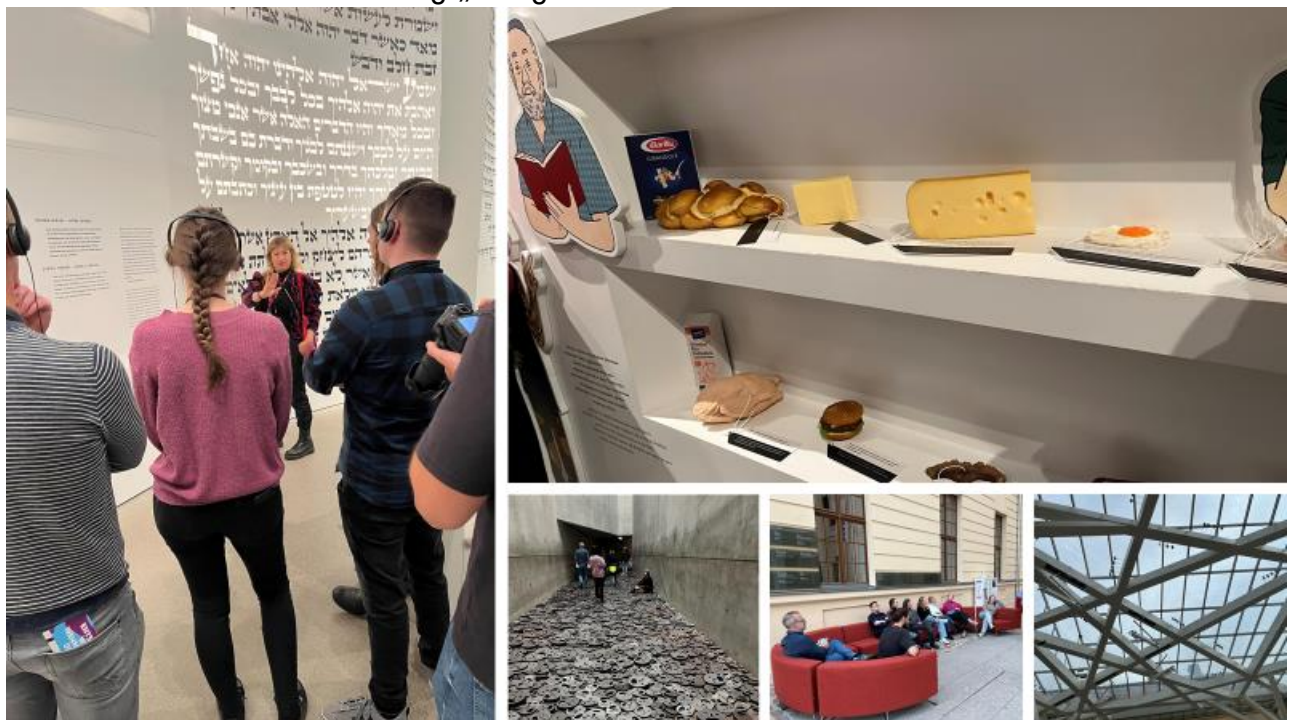


Besichtigung der Synagoge Pestalozzistraße und Teilnahme am Schabbat



3.3 Dritter Tag der Exkursion

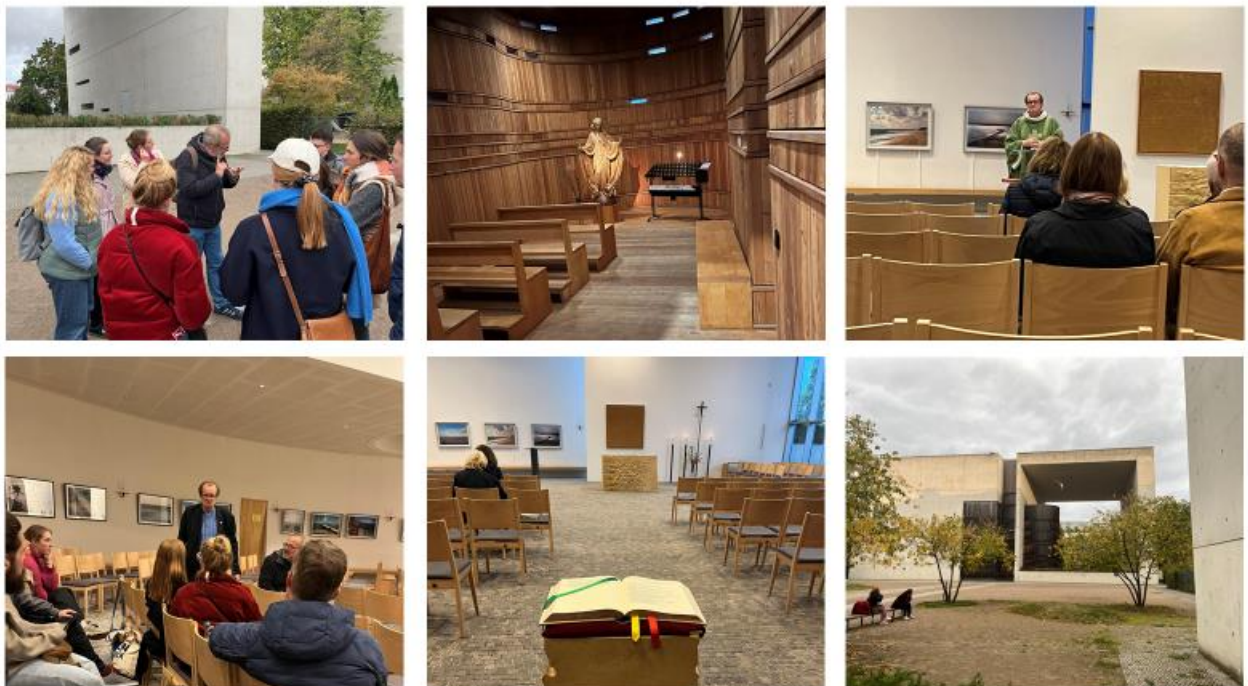
Besuch der Ausstellung „Religion und Ritual“ im Jüdischen Museum



Führung durch die afghanisch-schiitische Gemeinde in Reinickendorf

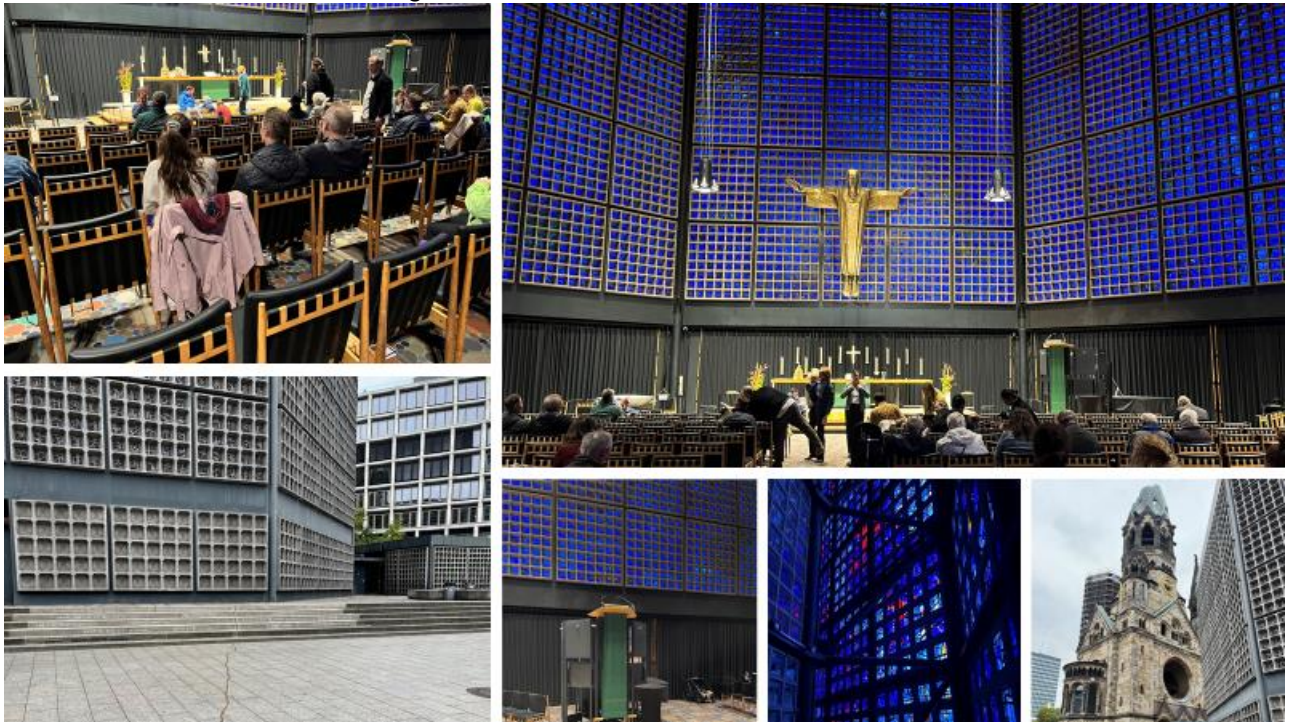


Besuch der Jesuitenkirche in Charlottenburg und Teilnahme an der Messe



3.4 Vierter Tag der Exkursion

Teilnahme am Erntedankgottesdienst der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche



Teilnahme am Friedensgebet in der Wilmersdorfer Moschee



Antritt der Heimreise um 16:26 Uhr



Ankunft in Hamm (Westfalen) um 20:16 Uhr



3.2 Eindrücke

Der interreligiöse Walk and Talk erfordert movement...

weil wir von den frühen Morgenstunden bis zu den späten Abendstunden unterwegs waren.

Mal mit dem FlixTrain, mal mit der S-Bahn, mal mit der U-Bahn, mal mit dem Bus, mal mit dem Taxi und sehr oft zu Fuß.

Das war auch gut so! Denn während der gemeinsamen Fahrten bzw. Wanderungen zu einem Gottesdienst oder Gotteshaus kam es unterwegs zu interreligiösen Gesprächen über „Gott und die Welt“. Bereits diese beiläufigen Konversationen waren sehr ermunternd, zumal jede und jeder feststellen konnte, dass niemand als Expertin oder Experte, sondern eher als Erkunderin oder Erkunder dabei war.



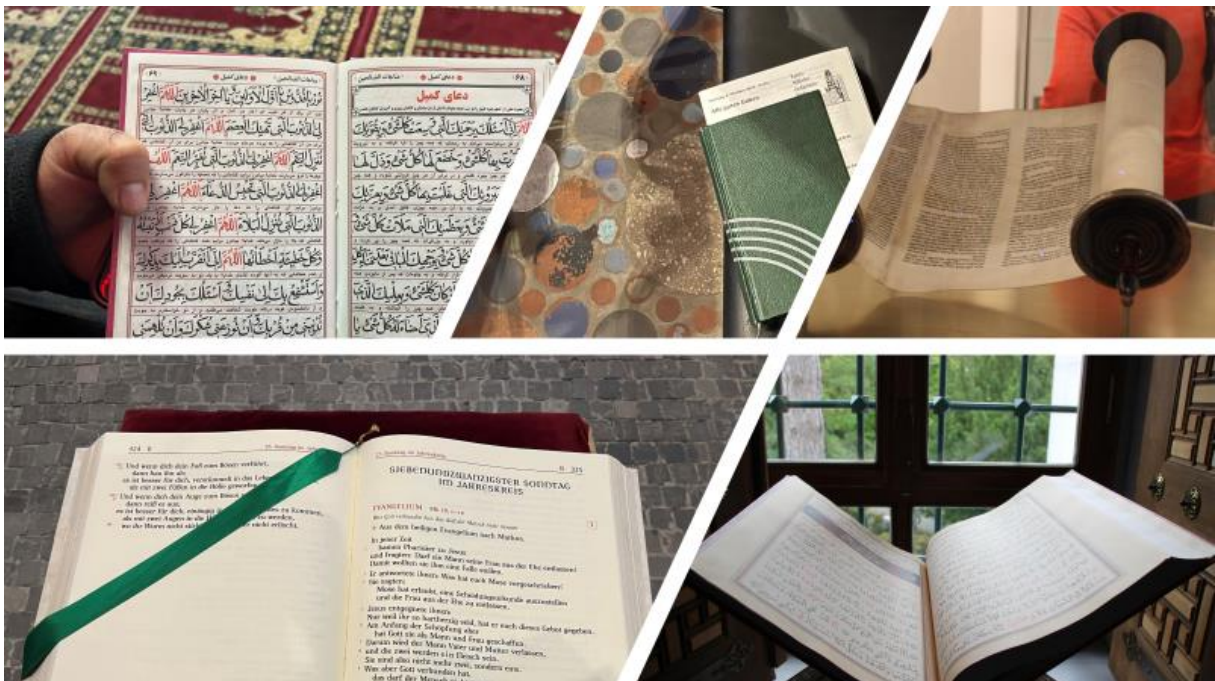
Der interreligiöse Walk and Talk gewährt Einblicke in die Gottesdienste...

so dass wir in der Tempelhof-Moschee dem Freitagsgebet, in der Synagoge dem Schabbat, in der Katholischen Kirche der Vorabendmesse und in der Evangelischen Kirche dem Sonntagsgottesdienst mal aktiv und mal passiv beigewohnt haben. Letztendlich war es eine unermessliche Erfahrung über die Bedeutung und Ausführung der Gebetsrituale und -liturgie.



Der interreligiöse Walk and Talk regt zum Vergleich der Schlüsseltexte an ...

und zwar im Hinblick auf das Schriftbild, die Prosodie und den Inhalt der Tora, des Evangeliums und des Korans. So kommen die Teilnehmenden in einen fachlichen und sachlichen Austausch über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Schlüsseltexte. Nicht selten entdecken sie währenddessen einander entsprechende Aussagen, die vom Schriftbild her und somit auch in der Rezitation völlig anders klingen, aber im Hinblick auf den Inhalt große bis großartige Ähnlichkeiten aufweisen.



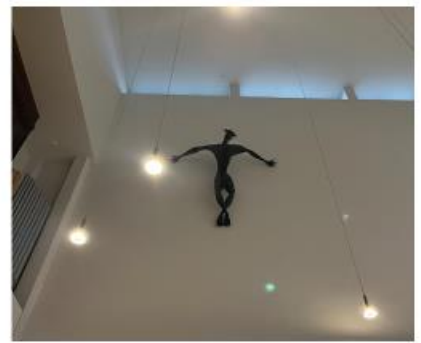
Der interreligiöse Walk and Talk impliziert Führungen...

durch die Gotteshäuser und ermöglicht theologische und architektonische Horizonterweiterungen. Während der Einsicht in die Sakralbauten wurden „alte“ Informationen über die Synagoge, Kirche und Moschee aktualisiert bzw. konkretisiert. Darüber hinaus wurde der pädagogische Blick der Teilnehmenden hinsichtlich interreligiöser Entdeckungen und Vergleiche geschult.



Der interreligiöse Walk and Talk sensibilisiert für Kunst und Kultur...

zumal die Gotteshäuser voller Ornamente und Verzierungen sind. So begibt man sich über die unterschiedlichsten Formen der Ästhetik in die kunsthistorischen Tiefen der jeweiligen Religionen und lernt deren Entstehungshintergrund -form besser kennen.



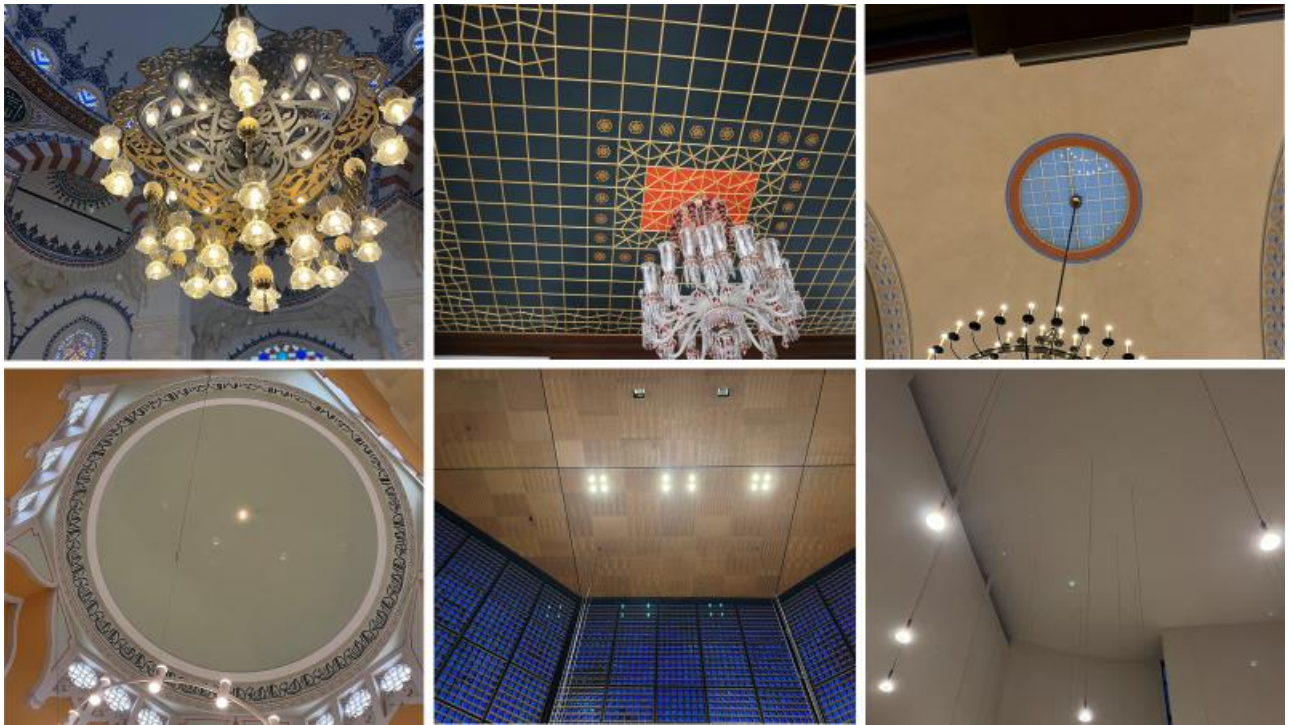
Der interreligiöse Walk and Talk fördert die Dialogkompetenz...

weil man mit VertreterInnen der Gemeinden in einen authentischen Austausch über unterschiedliche Sachverhalte (soziologisch, theologisch, wissenschaftlich) kommt. Parallel zum spontanen Austausch von Erfahrungen, Erinnerungen, Höflichkeiten und Informationen erhalten die Gesprächspartner ein Gesicht und eine Stimme, so dass der Grundstein für die Fortsetzung einer dialogischen Begegnung gelegt ist.



Der interreligiöse Walk and Talk bewirkt himmlische Interaktionen...

weil die Beteiligten über das Licht und die Deckengestaltung ziemlich schnell ins Gespräch kommen. Gemeint sind nicht nur architektonische Vergleiche der Deckengestaltung, sondern auch sachliche und fachliche Dialoge über die Symbolik des Lichts in Synagoge, Kirche und Moschee.



Der interreligiöse Walk and Talk hat einen köstlichen Beigeschmack...

weil man sich gelegentlich kleine aber feine Esspausen gönnt. Diese Esspausen verstehen sich nicht nur als gastronomische Einblicke in die unterschiedlichen Küchen der Welt, sondern auch als informative und performative Auseinandersetzung mit religiösen Speisevorschriften.



4. Evaluationen

4.1 Überblick: Rückmeldungen der Referendarinnen und Referendare

Während der einzelnen Etappen des interreligiösen Walk and Talks wurden die Teilnehmenden regelmäßig interviewt. Archiviert wurden die Interviews mittels eines iPhones. Und nach der Exkursion wurden die Interviews über den KI-Transkriptionsdienst TurboScribe in die Schriftsprache übertragen.

4.2 Rückmeldungen

Frage: Welche Gefühle und Gedanken haben sie zu Beginn der Exkursion?

Jetzt hat man sich sehr intensiv mit seiner eigenen Religion auseinandergesetzt im Referendariat und bin jetzt voll gespannt, bei so einem besonderen Wochenende jetzt auch in Berlin zu sein und ganz viele verschiedene Eindrücke zu bekommen aus verschiedenen Religionen.

Also, ich schließe mich da absolut an. Ich meine, klar haben wir in dem Seminar ja auch schon mal über andere Religionen und interreligiösen Dialog gesprochen, aber ihn jetzt auch mal tatsächlich zu leben und erleben, wird, glaube ich, nochmal richtig spannend und gewinnbringend. Wir merken das in der Schule auch sehr deutlich, weil wir eine ganz religiös-multikulturelle Schülerschaft haben, dass es super wichtig ist, ganz viel auch über andere Religionen zu wissen und zu erfahren und da auch berichten zu können, weil das Angebot oder weil die Nachfrage halt immer größer wird.

Und weil man das einfach auch irgendwie ein bisschen abdecken muss, in Anführungszeichen, und auch so ein bisschen, ja, auch da irgendwie auskunftsfähig. Wir sind zusammen in einer Schule und bei uns wird in der Sek 1 auch, werden alle zusammen unterrichtet. Das wird nicht konfessionell getrennt. Auch nicht religiös getrennt. Und dementsprechend muss man ja auch dann im Unterricht allen gerecht werden. Und von daher hoffen wir natürlich auch ein paar Anregungen und Erkenntnisse dieses Wochenende dafür zu gewinnen.

Ich habe gerade eine WhatsApp-Nachricht von einer Schülerin bekommen, die meine Nummer noch hat von einem Auszubildenden, die mir geschrieben hat, hallo Frau Berthe, Sie sind doch auch Religionslehrkraft, heute ist der Tag der offenen Moschee.

Ich wollte Sie einladen und ich habe ihr geschrieben, total lieb von dir. Ich bin heute leider schon anderweitig in Moscheen unterwegs, aber total lieb. Also auch, dass das so ist, ja, finde ich schön.

Ja, wir können uns da eigentlich nur anschließen an dem Gesagten. Wir sind auch, glaube ich, aufgeregt und freuen uns auch. Und ja, wir glauben, dass wir persönlich sehr viel mitnehmen können aus den nächsten Tagen. Also nicht nur für uns als Person, sondern auch für die zukünftige Unterrichtspraxis, dass man da einfach ganz andere Erfahrungen auch einbringen kann, als man bisher konnte.

Ja, genau, das geht mir auch so. Ich hatte mich besonders gefreut auf den Besuch in der Synagoge, denn ich dachte, ich wäre genau in dieser schon mal gewesen, im Konzert, im Chor. Ich habe das aber gerade nochmal recherchiert, es war doch eine andere, die sieht aber sehr ähnlich aus. Und da bin ich auch nochmal gespannt, wo da Ähnlichkeiten und Unterschiede sind, auch wie die musikalische Gestaltung ist da.

Ja, also ich bin auf jeden Fall sehr gespannt. Ich freue mich vor allen Dingen auf die Synagoge, weil ich noch nie in einer Synagoge war. Und bin mal sehr interessiert daran zu sehen, was die Unterschiede und Gemeinsamkeiten auch bei allen Religionen sind. Ja, ich glaube auch, dass wir ein sehr vielfältiges Programm haben, sodass wir vielleicht auch an einem Tag schon in mehrere Religionen reinschnuppern können. Und ich glaube, dieser Kontrast, der sonst einem ja im Alltag nicht so bewusst wird immer, werden wir hier viel erleben.

Ja, spannend. Erstmal Vorfreude aufs Ankommen, aber auch aufs Besichtigen der verschiedenen interreligiösen Gebäude und auch wirklich die Kulturen dann auch kennenzulernen.

Und auch vielleicht mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Und dann zu schauen, was bewegt eigentlich die Menschen aktuell. Wir leben ja in sehr angespannten Zeiten, leider Gottes, aktuell.

Und überhaupt dann diese Möglichkeit zu haben, dass jetzt so wahrzunehmen, das ist ein unglaubliches Privileg. Und da bin ich halt total gespannt drauf.

Ja, ich finde es sehr spannend, erstmal schon in Berlin zu sein, überhaupt als Stadt.

Darüber hinaus freue ich mich natürlich auch über die Gotteshäuser, die unterschiedlichen. Also auch die ganzen Details. Darauf bin ich eher gespannt, wie die aufgebaut sind.

Bei den Moscheen habe ich schon einige gesehen, aber aus den Bildern. Aber dies erstmal in echt zu sehen und in Realität mal zu erleben, darauf freue ich mich besonders, auf alle drei oder auf mehrere Stationen zu sein.

Frage: Wie haben Sie den Besuch der Moscheen empfunden?

Ich fand die Moschee, die wir uns angeschaut haben, sehr eindrücklich, weil das einfach eine ganz andere Atmosphäre hatte als jetzt zum Beispiel die Kirchen, die wir so kennen. Man kam da rein und man hat sich gleich irgendwie wie zu Hause gefühlt.

Es war wärmer, es war durch den Teppich auch irgendwie gemütlicher, der Geruch war ganz angenehm und man kam eben da rein und hat sich direkt sehr wohl gefühlt. Und deswegen fand ich das eine sehr positive Erfahrung, die auf jeden Fall hängen bleibt. Und als Kontrastprogramm in der Schiitischen Moschee war es natürlich von der Kulisse was ganz anderes, aber da waren eben die Menschen, die das Ganze so besonders gemacht haben, weil die auch total offen und herzlich waren, man das Gefühl hatte, man ist total willkommen.

Man könnte jetzt wahrscheinlich am Morgen da wieder hinkommen und die werden sich wieder Zeit nehmen. Die haben alle Fragen ganz offen beantwortet. Da war das dann eben auch so schön eindrücklich, auch wenn es von der Aufmachung her was ganz anderes war.

Ich kann mich dem eigentlich nur anschließen, würde aber noch hinzufügen, dass ich vor allem die Gemeinschaft in der islamischen Kultur sehr schön fand, wie eng man zusammen war und dass man sich Zeit genommen hat, Tee getrunken hat, zusammen gegessen hat.

Und auch in der Schiitschen Moschee hat man gemerkt, wie eng zusammengeschweißt diese Gemeinschaft und die Leute in der Gemeinde sind.

Wir waren jetzt einmal in der sunnitischen Moschee und in der schiitischen Moschee. Also wir waren ja jetzt nicht beim Freitagsgebet dabei, deswegen vom Gebet her selber gefällt es mir ein bisschen schwerer.

Aber die Moschee natürlich war halt, ich denke mal, auch aufgrund der Gemeindegröße deutlich, also ein großer Unterschied. Und ansonsten glaube ich, ist diese Bedeckung der Frau in der schiitischen Moschee auch nochmal anders gewesen als in der sunnitischen. Obwohl ich das gar nicht so krass mitbekommen habe, aber das ist mir aufgefallen.

Ja, die eine Gemeinde war natürlich viel kleiner. Ich weiß nicht, ob vielleicht dadurch eher dieses familiäre Auskommen, wobei die ja auch gesagt haben, dass da ja auch viel mehr Leute sind. Und da haben die Kinder ja auch Unterricht bekommen.

Ich weiß nicht, ob es da vielleicht durch die kleinere Gemeinde auch eine familiäre Atmosphäre ist, aber ich würde mal behaupten, das liegt jetzt nicht unbedingt am sunnitischen und schiitschen, sondern einfach, dass die Gemeinden einfach unterschiedlich groß waren.

Ja, ich würde aber in Zukunft gerne auch mal ein Gebet von der anderen Moschee gerne vielleicht nochmal sehen, um da vielleicht auch nochmal Vergleiche zu ziehen.

Also, ich habe das in Erinnerung als einen sehr offenen und willkommenen Empfang auch. Also, man konnte da auch sehr viel von dem Gemeindeleben mitbekommen.

Also, da waren alle Generationen vertreten, jung, alt. Und dann hat man auch wirklich so eine authentische Begegnung mit dem Freitagsgebet gehabt. Auch wie das halt auch kulturell angebunden ist.

Und das fand ich total spannend. Also, wir haben da auch eine, quasi eine muslimische Beerdigungszeremonie in einer Weise auch mitbekommen, was auch ein sehr spannender Einblick war.

Also wir waren heute in der Moschee und ein Wort dazu, was mir direkt durch den Kopf ging, war gemütlich.

Ah, sehr schön. Genau, gemütlich würde ich auch sagen und ich habe mich auch sehr wohl gefühlt. Gemütlich, belebt, ein aktives Gemeindeleben und total spannend, da einfach mal so hineingeworfen zu werden und das mal, ja, dabei zu sein und da sozusagen zu hospitieren bei den Veranstaltungen, beim Freitagsgebet.

Frage: Wie haben Sie den Besuch der Synagoge empfunden?

Ja, das war ja ungewöhnlich, erstmal überhaupt da reinzukommen. So durch die Sicherheitskontrolle ist natürlich schade, dass jüdische Menschen überhaupt durch so ein Sicherheitskorps, ein Sicherheitsriegel gehen müssen, nur um ihr Gottesdienst zu verrichten. Das war aber nur ein Schabbat, ne?

Also, ich glaube, die machen das immer. Immer? Ich glaube, wir können mal den Kollegen fragen. Ist das in der Synagoge immer so, auch wenn man mit Klassen reingeht, dass da wieder durch die Schleuse gehen muss? Ich meine schon, es ist immer so, vor allem aber hauptsächlich auch für Fremde, wenn Fremde zu Besuch kommen.

Der Chor war natürlich sehr professionell. Das hat man sofort am Anfang gemerkt, als sie angefangen haben zu singen. Das waren keine Amateure, das waren wirklich Profis. Und da hat der Rabbi auch nicht so hoch gepokert, sag ich mal.

Stichwort Rabbi. Ja, er wurde leider am Anfang ein bisschen politisch, aber der Herr hatte eben seine Erfahrung gemacht. Das muss man, glaube ich, auch so akzeptieren und respektieren.

Es ist natürlich schade für uns, dass wir da mit so einem Gefühl erst mal in den Gottesdienst gegangen sind. Aber an sich war es drinnen wie ein Gottesdienst. Und ich habe da auch einen Eisbrecher gehabt eigentlich.

Also die Synagoge fand ich sehr spannend, interessant auch. Gerade auch aus einer christlichen Perspektive hat man dann geschaut. Man merkt, Christentum, Judentum hat viel miteinander zu tun.

Es kam ja auch Wein vor, es kam das Brechen von Brot vor, was wir auch in den christlichen Gottesdiensten hatten. Auch bestimmte Begrifflichkeiten kam einem bekannt vor, also Amen. Gebete wurden bestätigt mit dem Amen, was man ja aus dem Christentum kennt.

Das fand ich total spannend. Man hat gewisse liturgische Dinge wiedererkannt und man teilt sich ja das Alte Testament. Im Grunde genommen haben sich die Gebete ja auch sehr bekannt angefühlt.

Und der Chor war natürlich einmalig. Es war eine sehr ästhetische Erfahrung, musikalisch.

Der Rabbi war natürlich eine sehr eigene Persönlichkeit, aber ich glaube, er hat einfach nur die Erfahrung wiedergegeben, wie er sie empfunden hat. Und er hat das, glaube ich, auch sehr ehrlich gemeint, was man ihm da nicht zur Last legen kann.

Und ich glaube, wir haben dadurch auch ein Gefühl erhalten, wie es einigen Jüdinnen und Juden tatsächlich in Deutschland auch geht. Was man sicherlich auch zur Kenntnis nehmen muss, was natürlich auch ein spannender Einblick ist. Das ist auch ein Erfahrungswert.

Ich habe es lieber mit authentischen Personen zu tun, als wenn das jetzt irgendwie aufgesetzt wäre. Wir können ja Spannungen auch aushalten. Die gehören ja auch dazu.

Ja, also für mich war es sehr schön. Es war auf jeden Fall eines meiner Highlights in Berlin. Vor allem durch die Musik.

Und es wurde auch deutlich, dass da der Gemeinde sehr wichtig ist, dass die professionelle Sängerinnen und Sänger haben. Und das haben die wirklich auch toll gemacht. Und ich konnte das sehr genießen.

Als Musikerin. Und fand aber auch, das ist so übergeschwappt. Also hinter uns oben saßen auch jüngere Leute.

Die haben dann nach Ende des Gottesdienstes noch das Schabbatlied noch mal gesungen oder so weitergesungen. Als alle dann schon rausgingen. Das fand ich sehr schön.

Und was ich auch ganz toll fand, war die Segnung der Kinder. Also die Kinder waren ja wirklich richtig integriert und sind dann nach vorne gegangen. Und ja, das fand ich ganz schön, wie da auch an die Zukunft so gedacht wird.

Für mich war der Besuch in der Synagoge und der jüdische Gottesdienst glaube ich so ein bisschen das Highlight von dem Wochenende.

Ich hatte mich mit der jüdischen Liturgie vorher noch nicht so wirklich beschäftigt und wusste gar nicht, was mich erwartet da jetzt in dem Gottesdienst. Und fand es wirklich irgendwie cool. Wir hatten auch ein bisschen Spaß da oben, weil wir immer ganz akribisch verfolgt haben, wo wir gerade sind und hatten da zwei ganz nette ältere Damen bei uns sitzen aus der Gemeinde, die uns immer geholfen haben. Da sind wir. Das war wie so eine Art Spiel. Und dann immer so, wo sind sie gerade? Blättern sie um? Achso, machen die mit. Dann konnten wir sogar an der ein oder anderen Stelle nachvollziehen. Und auch mitsprechen. Da war so eine Stelle, das hörte sich an wie das Vaterunser.

Da wo zum Beispiel das Hebräische dann quasi nochmal so dastand, wie man es ausspricht, konnten wir es dann auch mitsprechen. Das war cool. Und ich mag Hebräisch tatsächlich ganz gerne.

Und ich fand eigentlich tatsächlich am schönsten so als Fazit des Ganzen, dass wenn man an das Judentum denkt, dann denkt man halt ganz häufig nur so an den Tod, an die Shoah, an Vergangenes, weil man selber nicht so Bezug oder Kontakt hat zu Jüdinnen und Juden. Leider, muss man ja sagen, im Alltag. Und deswegen fand ich es so schön, einfach gelebtes Judentum zu sehen.

Eine Frau, dessen Handy im Gottesdienst geklingelt hat mit so einem ganz modernen Klingelton, wo alle dann auch so ein bisschen lachen mussten. Da waren Kinder, die getanzt haben, die konnten nicht mehr stillsitzen und wollten den ganzen Tag nicht mehr zuhören.

Also es war so richtig schön, mal zu sehen, hey, das Judentum lebt in Deutschland, es gibt es. Und ja, das war total angenehm, weil sonst liegt der Fokus leider immer auf Vergangenen. Und es war voll fröhlich. Und auch dieses Zusammenkommen da am Ende mit dem Wein.

Und hinterher genau das Miteinander. Die Gemeinschaft haben wir uns ja noch mal eingeladen. Es war mein erster Besuch in der Synagoge überhaupt.

Ja, also ich muss sagen, zum einen war es natürlich interessant, diese verschiedenen Rituale zu sehen, also erleben zu dürfen.

Und es wurde ja auch viel gesungen, was sich natürlich dann auch anders angehört hat als das, was man kennt, auch von der Melodie her. Ja, klar. Auch mit der Sprache, dass man nicht alles verstanden hat, war aber gar nicht so befremdlich, dadurch, dass diese Melodien meistens vom Gefühl her sehr angenehm oder freundlich überkamen.

Und ja, wie gerade schon gesagt wurde, auch mit diesen professionellen Sängern war das natürlich nochmal eindrucksvoller. Und was auch interessant war von der Raumaufteilung, wir saßen ja dann als Frauen oben auf der Empore und konnten dann auch runterschauen, hatten ja alles sehr gut im Blick. Und das kennen wir ja aus unseren Gottesdiensten auch nicht, dass das jetzt irgendwie getrennt ist oder so.

Und dann hat sich das auch so ein bisschen von morgens von dem Moscheebesuch irgendwie mit dieser Trennung ein bisschen auch wiederholt, aber trotzdem ganz anders aufgebaut. Und auch, dass es da diese Klappstühle gab, fand ich irgendwie, also so Klappsitze interessant, weil wir sind ja meistens Bänke oder vielleicht so Stühle gewöhnt. Und auch an welchen Stellen man aufsteht oder sich dann vielleicht sogar umdreht oder so.

Also das wirklich mal so mitzerleben, war eine richtig gute Erfahrung. Ja, und natürlich auch am Ende hin dann wieder die Gastfreundschaft noch einmal kurz. Das war auch wieder sehr schön freundlich.

Die Menschen haben sich irgendwie auch gefreut, dass wir da waren, so ein Gefühl.

Frage: Wie haben Sie den Besuch der Kirchen empfunden?

Also ich fange an bei der katholischen Kirche. Also erstmal vom Gebäude her fand ich sie total faszinierend, weil es auch ganz anders ist als das, was ich üblicherweise von Kirchen kenne.

Und war auch total außen fasziniert, aber auch innen, weil es war einfach warm. Es waren warme Farben, es waren Stühle mit weichen Häusern, also es war auch so eine warme Atmosphäre. Und auch den Gottesdienst.

Ich komme aus dem Sauerland und bin da leider eher so konservative Gottesdienste gewohnt und fand den deswegen eigentlich ganz ansprechend. Auch von der Predigt über die Ehe oder Beziehungen generell fand ich ein relativ modernes Thema und deswegen fand ich das eigentlich ganz gut. Und auch die Aufgeschlossenheit von Christa danach nochmal zu sprechen fand ich auch ganz gut.

Deswegen im Kontrast zu meinen Erfahrungen eine positive Erfahrung. Und den evangelischen Gottesdienst habe ich auch sehr positiv empfunden heute. Vor allem auch wieder das Kirchengebäude.

Ganz anders diesmal. Sehr dunkel alles, aber auch gemütlich. Warm, Fußbodenheizung, also auch von der Räumlichkeit eine positive Erfahrung.

In beiden Kirchen auch die große Figur von Jesus. Also das ist auch wirklich sehr, sehr groß und im Raum einen großen Platz eingenommen. Das fand ich auch gut.

Und zu dem Gottesdienst, den fand ich auch ganz gut. Bei der Predigt, also ich fand es schön, dass die Kinder so eingebunden wurden. Fand ich total super.

Allerdings hätte ich da bei der Predigt, es war schwer sich daraus zu konzentrieren, weil die Kinder ja vorne gespielt haben sozusagen oder gemalt. Und dadurch war es schwer der Predigt zu folgen. Da hätte ich mir vielleicht gewünscht, dass man da eine andere Lösung für findet.

Aber das ist jetzt meckern auf hohem Niveau. Also es waren für mich beides auch positive Erfahrungen. Vielleicht hätte man sich danach noch ein Gespräch gewünscht mit der Pfarrerin, aber das war ja jetzt nicht möglich, weil es ja sehr spontan war.

Also die katholische Kirche fand ich, also vom Gebäude her, ist auch was total anderes gewesen. Also etwas, womit man nicht rechnet erst mal. Ich fand es innen drin auch sehr überraschend, weil irgendwie habe ich mir trotzdem so ein bisschen das so erwartet, wie es in klassischen Kirchen ist. So dieses Marmor und diese schweren Materialien.

Und dadurch muss ich sagen, also ich fand die Kirche sehr schön, aber mir fehlte so ein bisschen dieses Sakrale so ein bisschen. Und es fehlten ja auch die Kniebänke und so. Das fand ich sehr interessant.

Und die haben ja tatsächlich auch ein bisschen gefehlt, finde ich. Aber ansonsten, wie gesagt, dieses Gebäude fand ich sehr schön und auch architektonisch einfach sehr interessant und sehenswert. Den Priester, genau, fand ich auch super.

Ich fand, der war sehr lebensnah bei der Gemeinde. Also der hat ein Thema genommen, was nicht jetzt irgendwie... Ganz oft gibt es ja... Für sein Alter. Ja, auch für sein Alter. Aber es gibt ja auch ganz oft so Predigten, wo man sich denkt, also schalte ich ab oder interessiert mich nicht oder wurde schon zum hundertsten Mal gesagt oder keine Ahnung. Aber das war so ein Thema, das beschäftigt, glaube ich, viele Leute. Und vor allen Dingen in der heutigen Gesellschaft, wo ja alles sehr im Wandel ist, vielleicht zu früh. Und ich finde, das hat er da gut aufgegriffen.

Würde man sich vielleicht zukünftig auch wünschen, mehr so eine Predigt, wo auch junge Leute auch was von abgewinnen können und nicht nur die älteren Menschen, die da ja eh sind.

Und die evangelische Kirche fand ich auch super. Also architektonisch.

Ist ja auch ein sehr spannender Ort in Berlin, mit dem Anschlag der Kirche im Hintergrund, wo das Dach nicht vollständig ist. Und auch innen drin ist es ja komplett dunkel. Also ich hatte schon das Gefühl, ich bin so, wie wenn man ins Kino geht und dann kommt man raus und es ist dunkel draußen.

Also es war sehr dunkel, fand ich, aber ich fand es angenehm dunkel auf jeden Fall. Und ich fand es eben auch sehr schön, was Frau Sommer eben gesagt hatte, dass eben alle Teile der Gemeinde eingebunden worden sind und berücksichtigt worden sind. Und geschaut worden ist auch, dass man das sehr familienfreundlich gestaltet und dann wirklich gemeckert, wenn mein Kind geschrien hat oder so.

Das fand ich sehr schön. Andererseits war es halt genauso auch bei mir. Ich muss mich dann konzentrieren auf die Predigt, weil sonst ist immer so viel drumherum, dass ich ihr nicht so gut folgen konnte.

Aber ich fand dann wiederum, ich glaube, das war auch gar nicht so schlimm. Also ich fand es sehr schön, dass die Gemeinde einfach als solches komplett integriert worden ist.

Wir haben uns ja den evangelischen und katholischen Gottesdienst angeschaut. Ich fand den evangelischen Gottesdienst besonders schön, dass man gemerkt hat, weil es aber auch dem Tag und der Uhrzeit geschuldet war, dass es ein Familiengottesdienst war, dass irgendwie alle willkommen waren, die Kinder wurden mit eingeplant, das war schön.

Der Unterschied war jetzt glaube ich auch für den Gottesdienst sehr groß, weil der katholische Gottesdienst halt eben abends war und natürlich einen ganz anderen Sinn und Zweck hatte als der evangelische Gottesdienst. Aber die Gottesdienste waren schon sehr unterschiedlich. In der katholischen Kirche habe ich gemerkt, dass ich einfach sehr, sehr selten in Messen gehe und auch wirklich viele Dinge von der Liturgie her gar nicht so beherrsche oder kenne.

Also dass bei uns, bei den Protestanten einfach doch viele Dinge über die Liturgie anders laufen, dass ich mich da nicht so auskenne. Wo man dann auch direkt so eine, also jetzt gar nicht so extrem, aber schon immer so eine ganz kleine Mini-Fremdheitserfahrung doch hatte, obwohl man ja in der Kirche ist, das habe ich schon nochmal deutlich gemerkt. Ich ganz persönlich hatte irgendwie ein bisschen Schwierigkeiten auch mit der Predigt des katholischen Pfarrers, weil es immer um den Ehegang ging und er halt in meinen Augen irgendwie sehr heteronormativ das Ganze ausgelegt hat und immer nur von der Ehe zum Schmollen der Frau gesprochen hat.

Das hätte ich einfach jetzt bei so einer Gemeinde, die in so einer modernen Kirche ist, irgendwie, vielleicht auch wegen des Ortes Berlin, tatsächlich irgendwie anders erwartet. Es ging ja um diese Bibelstelle und ich muss jetzt aber auch sagen, dass ich mich halt mit diesen Bibelstellen persönlich einfach schon sehr viel beschäftigt habe. Unterrichte jetzt letztes nochmal bei einer Reihe im Zuge eines Unterrichtsbesuchs und vorher auch in der Masterarbeit sehr sehr sehr ausführlich.

Deswegen bringe ich da jetzt halt sehr viel Wissen, sehr viel exegetisches Wissen und war deswegen etwas enttäuscht von der exegetischen Aufarbeitung dieses Pfarrers, weil ich finde, da hätte man so tolle Sachen daraus machen können. Diese Bibelstelle wird seit Jahrhunderten eigentlich mehr oder weniger dafür so ausgelegt, dass ja die Frau quasi dem Mann unterstellt ist, weil sie nur aus der Rippe von ihm geschaffen würde und so als sekundäres Wesen und darauf ist er ja überhaupt nicht eingegangen. Also aus dieser Bibelstelle finde ich noch deutlich interessantere Themen, die für die Gemeinde herausarbeiten.

Das ist meine persönliche Meinung. Und im evangelischen Gottesdienst merkte man halt, dass es eine Predigt war, die einfach, also ich glaube, eine ganz klassisch evangelische Predigt war, die war sehr harmonisch und war halt jetzt auch irgendwie auf die Familie ausgelegt. Also ich hätte gerne gewusst, was sie für eine Predigt gehalten hätte, wenn es kein Familiengottesdienst gewesen wäre, ob man da nochmal einen anderen thematischen Anspruch da reingebracht hätte.

Das wäre ja auch, also daran anknüpfend, wäre es, glaube ich, extrem, wenn man mal so den direkten Vergleich gehabt hätte, also gleiche Uhrzeit, bei der schon die Besucherzahlen aufgefallen sind und dann tatsächlich, auch wenn man es thematisch ähnlich gemacht hätte, um dann thematisch nochmal Unterschiede, wenn sie jetzt die gleichen Bibelstellen und so genutzt hätte, was hätte jetzt sie als Protestantin daraus gemacht? Das wäre nochmal super, super spannend gewesen, da diesen direkten Vergleich zu haben.

So finde ich, weiß ich gar nicht, ob man das so vergleichen kann, diese beiden Gottesdienste miteinander. Natürlich so vom Ablauf her auf jeden Fall, aber ich glaube, das sind zwei Dinge, die man irgendwie nicht zusammenfassen kann.

Meiner Meinung nach schon. Ich als Katholikin habe mich natürlich vom Ablauf her, Samstagabend, ich wusste, was kommt, habe mich direkt zu Hause gefühlt, da habe ich mich direkt wieder wohl gefühlt und bis dahin, ja, so läuft der Hase. Und heute Morgen habe ich schon gemerkt, dann irgendwie die Musik schlägt und ich wollte so, und dann so, wie steht ihr gar nicht auf? So direkt, damit ging es schon los irgendwie.

Direkt, dass man da doch Unterschiede gemerkt hat. Ansonsten habe ich mich aber auch heute Morgen sehr willkommen gefühlt und fand es auch schön, dass die Kinder so eingebunden wurden, aber ich fand gerade bei der Predigt hat es tatsächlich eher störend gewirkt, dass die direkt vor ihrem Rednerpult da vorne rumgewuselt sind und so. Ich glaube, ich hätte da einen anderen Ort für die Kinder einfach gewählt irgendwie, weil dadurch ist ihre Predigt tatsächlich so ein bisschen untergegangen.

Also mir fiel es ganz schwer, mich da dann drauf zu konzentrieren. Deswegen, ich könnte gar nicht mehr sagen, was sie da erst fehlt hat tatsächlich. Weil ich vor diesen Kindern so abgelenkt war, die Kinder auch vor ihr da.

Genau, und ich glaube, hätte man die Kinder einfach so ein bisschen mehr an den Rand, so dass sie zwar immer noch irgendwie da sind, aber das so ein bisschen räumlich getrennt hätte, wäre es deutlich leichter gewesen, dem dann noch zu folgen. Okay. Der theologische Anspruch hat etwas unter der Familienfreundlichkeit gelitten.

Genau. Und dann ist eben die Frage, ist das okay oder ist das nicht okay? Genau, das könnten wir mal jetzt diskutieren. Das wäre schon ein Titel dieser Predigt.

Ja, also wir waren ja erst in der katholischen Kirche und das war ja schon was Besonderes, weil es einfach eine besondere Architektur war von außen und auch von innen. Was dann natürlich erstmal beeindruckend war, gar nicht so wie man es kennt, mit den ganzen Sachen, die überall stehen und Heilige und Schmuck und so weiter und so fort, sondern wirklich so sehr zentriert, ja so drei, vier Sachen, wo dann das Auge hingefallen ist. Ja, dann sind wir zunächst erstmal rein, haben es uns ja angeguckt, auch von innen, dann die Kapelle, die dann auch nochmal eine besondere Atmosphäre, nochmal anders, als in der Kirche selbst hatte, durch ja viel diese Holzoptik und Holzlatten, genau.

Und Gottesdienst wurden wir sehr herzlich empfangen durch den Pastor oder Pfarrer. Ja, auf jeden Fall war der sehr, sehr, ja er freut uns zu sehen, sag ich mal, hat uns sehr herzlich in Empfang genommen und da hat man sich natürlich auch sofort dann irgendwie wohl gefühlt. Ja, an sich war der Gottesdienst dann auch vom Thema interessant, dass es so ein Eheleben und auch, dass die katholische Kirche das Ganze handhabt.

Was dann auch cool war, war das Gespräch am Ende nach dem Gottesdienst, als wir dann auch noch ein bisschen was zur Architektur erfahren haben und diese große Glaswand dann mit dem Blick raus auf den Draußenaltar und diesen Leerraum und auch, dass er dann nochmal gezeigt hat, wie es bei Taufen ist, dass diese Wasserwand dann angeht und so, das war nochmal so ein kleines Highlight von der Kirche an sich und dann natürlich auch noch so ein paar Hintergrundinfos geben konnte. Ja, an sich war der Gottesdienst so aufbauend, natürlich so wie wir es kennen, ich glaube aber es kam ganz gut an und heute Morgen waren wir dann auch in der evangelischen Kirche im Gottesdienst. Das war dann auch nochmal ein Kontrast zu den bisherigen Gottesdienstfeiern, die da mit den Gebetszeiten und so, da es sich um einen Kindergottesdienst gehandelt hat und einem auch viel familiärer war, Kindergottesdienste aufgeführt haben, viele Gesänge natürlich auch, die dann auch für die Kinder da waren, also es war nochmal was ganz anderes, als das wir es schon erlebt haben.

Auch sehr freundlich die Atmosphäre und auch ein besonderer Raum durch diese blauen Steinwände, die das dann irgendwie so in ein besonderes Licht gehöhlt haben, die Fenster, also die Fenster. Ja, war auf jeden Fall trotzdem eine Kontrasterfahrung, auch wenn es beides Gottesdienst war, was ganz anders und das lag jetzt nicht am evangelischen, katholischen unbedingt, sondern auch eher, dass es halt einmal so Familiengottesdienst war und auch wie der Pfarrer oder die Pfarrerin das Ganze gestaltet haben.

Ja, ich habe nicht so viel zu ergänzen. Zum katholischen Messe würde ich noch sagen wollen, ich habe gemerkt, dass da gesellschaftlich, aber auch in der katholischen Kirche da einiges im Umbruch ist und der Pfarrer wurde dann ja auch von uns im Gespräch hinterher noch gefragt, wie er zum Beispiel damit umgehen würde, wenn ein homosexuelles Paar zu ihm kommen würde und um einen Segen bitten würde. Und da blieb er doch sehr vage und hat schon gesagt, die Gemeinde generell wäre da offen, aber hat sich nicht klar positioniert und ist auch ein bisschen ausgewichen. Ich finde, da merkt man eben, es fällt dann bei vielen katholischen Pfarrern schwer mit dieser aktuellen Entwicklung, die wir gesamtgesellschaftlich schon relativ weit gegangen sind und weiter gehen, wie die sich da eben schwer tun.

Genau, das kam in dem Gespräch dann noch ein bisschen raus. Das war sehr interessant und hat dann auch im Anschluss noch für Diskussionen gesorgt. Und genau, im evangelischen Gottesdienst habe ich mich auch sehr wohl gefühlt und der war sehr lebendig natürlich.

Das war ein Generationengottesdienst, es waren viele Familien da, mit anschließendem Beisammensein in einer Kapelle war das, glaube ich, bei Kaffee und Kuchen. Und da war es, glaube ich, auch nicht ganz repräsentativ für die Gemeinde, die da sonst ist. Aber das Angebot fand ich sehr schön, auch da die Kinder mit einzubeziehen und ich glaube, da haben wir uns alle sehr wohl gefühlt.

Im Hinblick auf die Musik hat mir vor allem die evangelische Kirche gut gefallen, weil da ein toller Organist eben war, der wahrscheinlich auch Kirchenmusik studiert hat und das eben schön begleitet hat. Was dann natürlich schön war, war, dass die Kinder aus dem Kindergarten, die da das Anspiel gestaltet haben, dann auch noch ein Lied oder zwei Lieder sogar gesungen haben und das war sehr süß.

Ich bin da sehr nah am Wasser gebaut, ich konnte das nur mit Tränen in den Augen verfolgen. Ja, ich fand das sehr, sehr niedlich. Auch nochmal im Kontrast zur katholischen Kirche, da gab es ja dann eine neue Organistin, die zum ersten Mal da gespielt hat und wirkte im Gegensatz zu den evangelischen Kollegen noch sehr unsicher und ja, das hat jetzt musikalisch gesehen noch nicht so eine hohe Qualität, aber das kann ja auch noch werden. Ja, also ich denke, da wird sie wahrscheinlich Schwierigkeiten haben. Sie war da sehr zurückhaltend. Ich fand es gut, dass sie überhaupt zum Orgelspiel dazu gesungen hat, aber in der Funktion, das war irgendwie eine Funktion eines Kantors oder einer Kantorin mit Vorsänger, Nachsänger und ich glaube, das ist etwas schwierig, weil die Textverständlichkeit war da nicht so gegeben mit der deutschen Sprache eben.

Und in evangelischen Kirchen ist es ja sowieso schon verbreiteter zumindest, dass auch Bands im Gottesdienst spielen oder auch kleinere Kombos, zum Beispiel nur Gitarre und Gesang oder Gitarre, Klavier und Gesang oder eben eine ganze Band.

Sehr modern, sehr kunstvoll, künstlerisch gestaltet. Wenn man es nicht wüsste, würde man vielleicht auch nicht direkt erkennen, dass es eine Kirche ist, hätte ich jetzt gesagt. Die katholische Kirche von innen sehr aufgeräumt, sehr minimalistisch.

Aber so der Kontrast zur Stadt Berlin macht das Ganze natürlich viel, viel angenehmer. Wenn man draußen aus dem Chaos kommt, hat man innen eine sehr ruhige, sehr aufgeräumte Atmosphäre. Also genau das Gegenteil von der Stadt eigentlich.

Was das Ganze noch mal ganz viel ruhiger macht und ganz viel, ich hätte fast schon gesagt, erholungsfreundlich. Die evangelische Kirche heute, natürlich auch Neubau. Das Blaue, was jetzt durch die ganzen Gläser da schimmert, ist auch sehr künstlerisch.

Kann vielleicht ein bisschen ermüden auf Dauer, aber trotzdem innen drin auch sehr aufgeräumt, würde ich sagen. Nicht so wie die katholische Kirche. Im Großen und Ganzen fühlte ich mich in den beiden Gottesdiensten auch sehr wohl, muss ich dazu sagen.

Also gefreut habe ich mich über den Pfarrer in der katholischen Kirche, der uns da herzlich empfangen hat, insgesamt, allesamt. Dann hatten wir in der evangelischen Kirche eine Pfarrerin, auch mal spannend zu sehen, aber kann sich schon aus der Schule. Eine Kollegin ist auch Pfarrerin und auch Lehrkraft bei uns.

Ansonsten natürlich sehr die Kinder in der evangelischen Kirche. Das wäre vielleicht für uns auch mal interessant, Mahlzeuge und Mahlbilder auszulegen während der Gebetszeit, damit die Kinder sich da beschäftigen. Oder vielleicht sogar eine Person da einzustellen, die sich dann um die Kinder kümmert.

Ja, also ich bin ja selbst katholisch, also ich bin mir dem katholischen Gottesdienst oder generell dem christlichen Gottesdienst relativ gut vertraut. Was ich nochmal spannend fand an der katholischen Kirche ist natürlich die Architektur, die ja irgendwie sehr speziell war, die man so gar nicht so kennt. Fand ich spannend, hat nochmal deutlich gemacht, dass Kirche als sakraler Raum einen anderen Ort darstellt im Kontrast zur Außenwelt.

Also der sakrale Raum im Kontrast zum weltlichen Raum Berlin, der da nochmal sehr speziell ist. Fand ich sehr angenehm und auch wirklich diese radikale Reduktion auf diese ausgewählten künstlerischen Darstellungen, die ja wirklich das Zentrale des Christentums auch dargestellt haben mit der Kreuzigung, dem Tod Jesu, mit der Auferstehung Jesu und dann wirklich dem Himmel und der Paradiesvorstellung. Also sehr, sehr zentral konzentriert auf die wichtigsten Punkte im Christentum.

Das fand ich so spannend an der katholischen Kirche. Die evangelische Kirche hat sich, oder die evangelische Liturgie hat sich für mich dadurch ausgezeichnet, dass es natürlich ein Familiengottesdienst war. Also da waren natürlich auch sehr viele Kinder unterwegs, alle Generationen waren vertreten.

Lag natürlich auch daran, dass es jetzt auch wirklich so ein Sonntagsgottesdienst ist und die katholische Kirche war ja eine Vorabendmesse. Das war dann auch nochmal sehr spannend, dass man auch die Kinder auch aktiv mit eingebunden hat, fand ich sehr nett. Und dann hat man auch nochmal in dem Kontrast gesehen, also ich war jetzt noch nicht bei einem evangelischen Gottesdienst dabei, wo es auch ein Abendmahl gab.

Das ist ja normalerweise nicht Standard im evangelischen Gottesdienst, sondern eher eigentlich die Seltenheit. Und da hat man nochmal gesehen, wie so eine Abendmahlsliturgie im evangelischen Gottesdienst abläuft und die ist dann nochmal im Vergleich zur katholischen Eucharistie reduziert. Also die Einsetzungsworte wurden dann auch schnell abgehandelt und im katholischen Gottesdienst ist es wirklich sehr viel mehr zeremonieller.

Das fand ich dann auch nochmal spannend, das zu beobachten.

5. Konsequenzen für zukünftige Exkursionen

- Berlin als Ziel hat sich aus vielen Gründen bewährt. Die Vielfalt der religiösen Akteure und Orte ist beeindruckend, die Bereitschaft, in ein Gespräch mit unserer Gruppe zu kommen, war an allen Stellen sehr hoch. Zudem findet man an kaum einem anderen Ort so ein vielfältiges Experimentierfeld im Umgang mit religiösem Pluralismus und säkularen Tendenzen. Berlin ist gut erreichbar und bietet eine gute Infrastruktur für Gruppenfahrten. Zudem ist die Stadt als Ziel einer Fahrt sehr motivierend.
- Der Zeitpunkt der Fahrt am Ende der Ausbildung hat Vor- und Nachteile. Wie oben dargestellt, gab es angesichts der augenblicklichen rechtlichen Lage keine andere Möglichkeit, als die Fahrt an das Ende des Referendariats zu legen. Das hatte den Vorteil, dass diese Fahrt den Charakter einer „entspannten Abschlussfahrt“ bekam, die Stimmung war durchweg sehr gut und ausgelassen. Angemerkt wurde allerdings von allen Teilnehmenden, dass diese Möglichkeit der „interreligiösen Seminarbegegnung“ auch am Anfang des Referendariats sehr hilfreich gewesen wäre. Zudem hätte sich die Möglichkeit ergeben, in der Seminararbeit die vielfältigen Eindrücke der Fahrt vertiefend zu besprechen und didaktische Konsequenzen aus Planung und Durchführung abzuleiten.
- Die Exkursion am Donnerstagnachmittag anzutreten, hat für eine organisatorische Entspannung gesorgt.
- Sinnvoll ist es, noch stärker eine Form der Besprechung zeitlich und räumlich während der Fahrt festzusetzen. So könnte am Morgen oder am Abend in einem Raum des Hostels eine Reflexionsrunde stattfinden, in dem über offene Fragen, Erfahrungen, Einsichten, Anregungen gesprochen wird.
- Die einzelnen Programmpunkte haben sich bewährt, wie die Rückmeldungen zeigten.
- Für jede Station einen Ansprech- und Dialogpartner zu haben, hat sich auf jeden Fall bewährt. Alternativen wie etwa Referate, die vor Ort gehalten werden, erscheinen uns demgegenüber als zweitbeste Lösung.
- Damit die Teilnehmenden die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der jüdischen Religionsgemeinschaften (intrareligiöse Vielfalt) besser kennenlernen können, wäre parallel zu einer orthodoxen Synagoge der Besuch einer liberal-konservativen Gemeinde angebracht.
- Im Sinne einer interreligiös-gastronomischen Begegnung könnten das Mittagessen und Abendbrot in den Küchen der jeweiligen Gotteshäuser eingenommen werden, um somit gustatorische Informationen über die Essgewohnheiten der jeweiligen Religionsgemeinschaften zu bekommen.

Literaturverzeichnis

Brüll, Christina, u.a., Synagoge - Kirche - Moschee: Kulträume erfahren und Religionen entdecken, München 2005.

Leimgruber, Stephan, Interreligiöses Lernen, München 2007.

Leimgruber, Stephan, Erwachsenenbildung als interkulturelles und interreligiöses Lernen, in: Englert, Rudolf/Leimgruber, Stephan (Hg.), Erwachsenenbildung stellt sich religiöser Pluralität, in: Pädagogik in pluraler Gesellschaft 6, Freiburg 2005, S. 278-284.

Leurle, Christoph, Interreligiöse Lernprozesse bei Lernenden und Lehrenden fördern, Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie Band 47, 2021.

Meyer, Karlo, Grundlagen interreligiösen Lernens, Göttingen 2019.

Meyer, Karlo, Art. Moschee-, Synagogen- und Tempelpädagogik (2017), in: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet www.wirelex.de, (https://doi.org/10.23768/wirelex.Moschee_synagogen_und_tempelpaedagogik.100296, PDF vom 20.09.2018)

Özdil, Ali-Özgür, Wenn sich die Moscheen öffnen: Moscheepädagogik in Deutschland - Eine praktische Einführung in den Islam, Münster 2002.

Sajak, Clauß P., Kippa, Kelch, Koran. Interreligiöses Lernen mit Zeugnissen der Weltreligionen. Ein Praxisbuch, München 2010.

Sajak, Clauß P. (Hg), Dialogisch lernen. Bausteine für interkulturelle und interreligiöse Projektarbeit, Seelze 2010.

Stosch, Klaus von: Einführung in die Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, Beiträge zur Komparative Theologie, Paderborn 2012.

Schweitzer, Friedrich, Interreligiöse Bildung. Religiöse Vielfalt als Herausforderung und Chance, Gütersloh 2014.

Tautz, Monika, Begegnungslernen – ein schillernder Begriff, in: Religionspädagogische Beiträge 79 (2018), 24-32.

Tautz, Monika, Interreligiöses Lernen im Religionsunterricht. Menschen und Ethos im Islam und Christentum. Praktische Theologie heute 90, Stuttgart 2007.